

Achtzigjährige so zusammenhielt.

Tanja, die sie einmal bei einem Gripeschub gepflegt hatte, erzählte, wie erstaunlich sauber, fast appetitlich die alte Frau ihren Körper hielt, im Gegensatz allerdings zu ihrer Wohnung, wo es ihr manchmal zum ordentlichen Säubern an Kraft fehlte. Seltsamer- oder verständlicherweise störte sie eine unaufgeräumte Wohnung kaum. Ooch, das ist nicht das Wichtigste im Leben, wehrte sie ab, ich werd's schon noch machen ...

Anna Kotsch, Wirtin ganzer Studentengenerationen, ließ Kolja keine weitere Zeit zum Überlegen, was mit ihr sein könnte. Sie fasste den jungen Mann bei der Hand, zog ihn hinter die schwere Eisentür in den Flur ihrer Wohnung und sagte, als habe er eben nur im Laden des Nebenhauses einen Beutel Milch für sie geholt: Komm man, Kolja, mein Geld ist verschwunden. Ich weiß genau, ich hab es irgendwo verwahrt, aber es ist weg, verstehst du, einfach weg. Und heut ist doch erst der Siebzehnte.

Und sie begann, Kolja wie ihrem engsten Vertrauten genau aufzurechnen, wie viel sie am Ersten Rente von der Sparkasse geholt habe, was an Miete für Tanjas Zimmer dazugekommen und wie viel für Kohlen, Gas und Licht und für dies und jenes bereits abgegangen sei.

Immer noch Tanja, dachte Kolja. Tanjas Zimmer ...

Wie viel fehlt? unterbrach er den fahrigem Bericht.

Hundert, Junge, zwei neue Fünziger, entgegnete die alte Frau. Sie hatte plötzlich Koljas Gesicht zwischen ihren alten Händen, hielt es beschwörend und bittend umspannt. Hundert

– und ich hab nicht mal mehr Kaffee im Haus.

Kolja machte sich aus der Gebärde der alten Frau frei, legte seinen Arm auf ihre Schulter, geleitete sie in ihr Zimmer und war wie geblendet; noch nie hatte er hier so viele Lampen brennen sehen.

Er führte sie zu einem der zwei Sessel, der eigentlich nur eine Statistenrolle zu spielen hatte, zumindest konnte sich Kolja kaum vorstellen, dass man darauf sitzen mochte. Er stand vor einem kleinen runden Tisch, darauf ein alter Radioapparat; der ließ, wie er wusste, ziemlich eigenwillig zwei Sender aus sich heraus.

Auf diesem Apparat war Anna Kotschs Lebenshilfe aufgebaut. Bilderrahmen mit Menschen verschiedensten Alters.

Natürlich fand sein Blick als erstes Tanja. Er selbst hatte sie ja so festgehalten, heimlich. Sie saß auf dem Segelboot mit wütendem oder missmutigem Gesicht und schälte über einem Eimer Kartoffeln. Damit hatte es eigentlich angefangen. Er hatte nach diesem Gemütsschuss kurzerhand die geschlechtliche Arbeitsteilung durchbrochen und dem ziemlich patriarchalisch eingestellten Ralf erklärt: Also, ich mach das nicht mehr mit, warum sollen wir dussliger sein als Frauen, ab jetzt ist jeder von uns einmal mit Essenkochen dran. Der hatte getückscht, wozu hab ich diese verheiratete Ische denn mitgeschleppt, hatte sich schließlich gefügt und war nach seinem zweiten Mittagessen kurzerhand abgefahren. So kam es zum ersten ihrer zwei Sommer, noch nicht zerklürrt im Muss: man mag, man will und man könnte ...

Kolja zwang sich weg von dem Bild. Er traf gleich daneben auf Tante Annas Lieschen, dieses Wesen, für Kolja fast

ungesichtig, in weißem Kleid, lang bis zu den Knöcheln und darunter weiße Schuhe. Wahrscheinlich hat sie für mich darum kein Gesicht, weil sie schon genau so lange tot ist, wie ich lebe. Wie soll ich so jemanden als Zeitgenossen werten? Obwohl es Tante Annas Lebenszentrum war: Lieschen. Dabei war Tante Anna zwanzig oder mehr Jahre verheiratet gewesen. Doch sie hatte den mürrisch blickenden Eisenbahner in die rechte Ecke aller Fotos verbannt. Der alte Bock, sagte sie verächtlich. Na ja, Kerls wollen immer nur das. Mir war das nischt! Aber mein Lieschen – mit dreieinhalb hab ich sie mir ins Haus geholt. Mehr konnte eine nicht mein Kind sein. Mit dreißig haben sie sie mir unter die Erde gebettet. Zehn Jahre habe ich gegen die verdammten Tuberkeln proper angekämpft. Sie war zu gut für diese Welt, mein Lieschen.

Als Tante Anna mitbekam, wie Kolja trotz aller Einsicht unter Tanjas Aufbruchsabsichten litt, behauptete sie: Mein Lieschen, Junge, das würde dich lieben. Das ließe dich nie ... Und er hatte abwehren müssen, dass sie ihre familiäre Nachfolgемär bis zu Lieschens und seinen Kindern weiterspann.

Nun drückte er sie also vor dem Radio und ihrer Fotohistorie in den Sessel und sagte tröstend: Lass nur, Tante Anna, ich finde dir schon dein Geld!

Nachdem er im Nachttisch zwischen Brillenfutteralen, Ohropaxkugeln, Pillenröllchen, Kämmen und Haarnadeln nichts entdeckt hatte, ging er zielgerichtet zu ihrem Vertiko, öffnete die obere Glastür, suchte in Tassen, Porzellandöschen, Kristallschälchen. Vergeblich.

Na, Tante Anna, wandte er sich an die Zuschauende, diesmal haste das Geld aber sicher verwahrt.

Sag ich doch, Junge, aber muss ich das nicht, wo sie mir einmal, das ist so dreizehn Jahre her, da lebte die Liptower noch ...

Ich weiß, Tante Anna, unterbrach Kolja die alte Frau und ging nun durch das Zimmer, stieg drei Treppchen hoch zu Klo und Küche, um systematisch weiter Tante Annas Verstecke abzutasten.

Denn die alte Frau suchte ihr Geld fast monatlich, und das, seit man ihr vor dreizehn Jahren, wie sie jedes Mal erzählte, die gesamte Rente aus der Wohnung gestohlen hatte. Sie verbuddelte es seitdem an den unmöglichsten Ecken, und Tanja und er hatten einige Male an diesem Suchspiel ihren Spaß gehabt. Kalt, eiskalt, heiß, heißer ...

Und wenn das Geld diesmal wirklich weg ist? Sie wird ja immer älter, tudlicher, überlegte Kolja. Ich kann sie doch nicht so sitzen lassen. Ungefähr fünfzig habe ich bei mir, könnte Montag noch was schicken. Obwohl, wenn ich meine Arbeit hinhaue, kann ich nur noch mit dem Gehalt von diesem Monat rechnen. Zwanzig Jahre, Kolja, habe ich arbeiten müssen, ehe ich das Geld verdiente, mit dem du anfängst, hörte er seine Mutter. Hab ich das so eingerichtet? hatte er gedacht. Und jetzt wird sie zetern, dass ich unüberlegt alles infrage setze und die schöne Existenz verspiele. Schon mit sechzehn hatte ich die Theorie, dass dieses Leben wie nach dem Reichsbahnfahrplan organisiert ist, man muss pünktlich alle Anschlüsse schaffen: Abitur, Studium usw., durch gute Zensuren oder gute Beurteilungen, FDJ-, Parteibeitritt. Und man darf nicht viel fragen, was auf der Reise passiert oder wo sie eigentlich endet ...

Und so war's bisher bei ihm ja auch gelaufen.

Kolja, bat die alte Frau, hast du mal Streichhölzer? Sie fingerte aus der einen Schürzentasche ein Päckchen Karo hervor, aus der anderen ihre silberne Zigarettenspitze, eine Beigabe, die sie noch nie verbummelt hatte. Offenbar hatte sie sich beruhigt. Ihre Stimme schien tief aus der Brust zu kommen, um, weiter oben angelangt, fröhlich krähend zu enden.

Hör doch mal, Kolja, hatte Tanja gesagt und voll und guttural doog tock tock tock tock gemacht. Na, wer ist das?

Sie hatte recht, Annachen tuckte wie ein riesiges weißes Huhn. Sie sah sogar so aus. Sie hatte für Kolja etwas ungemein Mütterliches, Beruhigendes. Da erschreckten natürlich dünne mauzige Hilfelaute um so mehr. Nachdem die alte Frau einige tiefe Züge getan hatte – dabei hielt sie die Spitze mit der Zigarette seltsam elegant von sich weg, wie Kolja es höchstens in alten Filmen gesehen hatte, wo Damen riesige Hüte trugen und die Zigarettenspitze zu ihrer edlen Gesichtssilhouette führten –, mir fällt da ein, sagte sie, als ich die Rente holte, war die Studentin schon im Praktikum. Also bitte such mal in Tanjas Zimmer, Junge!

Ich Idiot, dachte Kolja, warum bin ich hierhergekommen, es konnte doch gar nicht ohne Tanja-Memento abgehen.

Oder ist es dir zu schwer, dort hineinzugehen? fragte sie besorgt. Ach, Tante Anna, er tat großspurig, ich bin dabei, in jeder Hinsicht zu frustrieren.

Das Zimmer war äußerlich, wie es bei Tanja gewesen war: zwei Sofas über Eck, dazwischen der alte schwarze Tisch, dem sie mit Tante Annas Erlaubnis die Beine gekürzt hatten.